

## Erlebnisse eines Söllichauer Bauern während des Freiheitskrieges.

Das Jahr 1813 brachte unserer Heimat eine Fülle schreckensreicher Tage durch die fortwährenden Truppenansammlungen und Durchmärsche sowohl als auch durch die eigentlichen Kampfhandlungen. Wie groß die Not und die Mühsale waren, das hat ein Söllichauer Bauer, Johann Gottfried Herrmann, niedergeschrieben, zwar in einfacher, aber überzeugender Form. Diese „Chronika des Dorfes Söllichau auf das Jahr 1813“ will uns sagen, wie sehr glücklich wir heute leben gegen die Not jener Tage vor der Völkerschlacht bei Leipzig. Die Urschrift wurde zur Verfügung gestellt von Lehrer Sturm, Söllichau.

Im Jahre 1806 brach zwischen Frankreich und Preußen ein Krieg aus, und wir Sachsen schlossen uns an die Preußen.

Da aber die Franzosen schnell auf Sachsen zu marschierte, und es den 14. Oktober 1806 bei Jena schon zu einer Schlacht kam, wo die Preußen und unsere Sachsen die Bataille verloren, so geschah es, daß schon den 19. Oktober dieses Jahres (es war gleich Sonntags) die ersten Franzosen auch in unsere Gegend kamen, und bei Düben ein Lager von 40 Tausend Mann bezogen; auch diesen Abend schon einige Reitende von den Vorposten, welche an der Hammermühle bei Düben lagen, hierher nach Söllichau kamen, wo ihnen vielerlei mußten geliefert werden. Da nun diese Truppen den Montag nach Berlin zu marschierten, so kamen auch viele nach Söllichau und requirierten allhier.

Von dieser Zeit an ging es die vier ersten Wochen beinahe alles bunt über. Da wir Sachsen aber gleich die Neutralität annahmen, so wurde doch nicht so sehr feindlich mit uns verfahren. Aber diese Neutralität dauerte nicht lange, sondern wir traten zu den Franzosen, wurden mit ihnen Freund und marschierten mit ihnen gegen Preußen.

Da nun die Franzosen beinahe ganz Preußenland eingenommen hatten, so standen sie auch zwei Jahr darinnen, bis gegen Weihnachten 1808, wo sie dann wieder nach Oesterreich und Ungarn, wie auch nach Spanien zogen, jedoch Preußenland stark besetzt hielten. Durch das Hin- und Hermarschieren hatten wir sechs Jahre lang immer Einquartierung.

Im Jahre 1812 entspann sich auch mit den Franzosen gegen Rußland ein Krieg, wo sie auch bis Moskau gekommen waren. Da aber die Russen die große Stadt Moskau dann selbst in Brand gesteckt hatten, und die Franzosen sich daselbst nicht mehr halten konnten; - auch gegen Weihnachten 1812 eine sehr große und heftige Kälte wurde, als seit viel Jahren nicht gewesen, auch viel Schnee dazu gefallen war, so waren in drei Tagen zwei bis dreimal 100000 Mann Franzosen und Verbündete umgekommen, auch über 60000 Stück Pferde erfroren. Dadurch mußten sie sich wieder zurückziehen, aber die Russen kamen hinterdrein.

So sind wir seit dieser Zeit, welches nun schon ins siebende Jahr geht, die Franzosen nicht los geworden.

1813.

Das Jahr 1813 ist in jeder Hinsicht ein sehr merkwürdiges und betrachtenswertes Jahr. – Zum Anfange dieses gedachten Jahres hatten wir in Söllichau oft französische Einquartierung als:

Den 11. Januar hatten wir eine starke Einquartierung von 12 Offizieren und 309 Mann und war auf diesen Tag ein Aufwand von 137 Tlr. (Reichstaler) 20 Gr. (Groschen).

Den 13. Januar dieses Jahres hatten wir 5 Offiziere und 288 Mann und kostete dem Dorf wegen der Einquartierung 125 Tlr. 6 Gr.

Den 14. Januar hatten wir wieder 3 Offiziere und 137 Mann, welches wieder ein Aufwand von 57 Tlr. und 10 Gr.

Den 18. Januar hatten wir Kavallerie, als 3 Offiziere und 131 Mann mit 128 Pferden; die Fourage wurde aus dem Dübener Magazin geholt. Die Einquartierung betrug in allem 73 Tlr.

Den 19. Januar bestund die Einquartierung auf 2 Offiziere und hatten 130 Gemeine, italienische Truppen und hatten dadurch 50 Tlr. Aufwand.

Den 21. Januar kamen wieder italienische Truppen, sie bestunden aus 11 Offizieren und 292 Mann. Die Verpflegung kam 144 Tlr. 6 Gr.

Am 8. März erhielten wir 20 Offiziere und 433 Mann mit 503 Pferden. Hafer wurde aus dem Dübener Magazin erhalten: Da sie aber damit nicht zufrieden waren, so hatten diese Truppen noch 16 Scheffel Sommer-Samen-Korn erpreßt, daß die ganze Einquartierung betrug 330 Tlr. 19 Gr.

Den 9. bis 12. März hatten wir wieder französische Truppen auf vier Tage, als: 19 Offiziere und 487 Mann. Die Einquartierung kam 820 Tlr. 4 Gr.

Den 2. Mai, als Sonntags, war bei Lützen sehr große und fürchterliche Kanonade.

Den 8. Mai wurde die Muldenbrücke in Düben weggebrannt.

Spätere Anmerkung:

Der Ausgang der Schlacht bei Großgörschen den 2. Mai 1813 zwang die bei Halle

stehende Division des Generals v. Bülow, auf die Deckung von Berlin bedacht zu sein. Die preußischen Truppen wollten sich jedoch so lange als möglich am linken Elbufer behaupten. Am 7./8. Mai sollten alle Muldenbrücken abgebrannt werden. Die Brücke bei Düben brannten Freiwillige Jäger (Lützower, unter ihnen ein Vorfahr des im Weltkrieg bekannt gewordenen Generals Litzmann) ab.

Den 10. und 11. Mai stand bei Düben und Tornau ein französisches Lager. Es kamen von den Tornauer Vorposten Soldaten und holten allhier Brot, Fleisch, Bier, Brantwein und Hafer. Dieses wurde berechnet und kam auf 56 Tlr. 2 Gr.

Vom 1. Juni bis 20. Juli war ein siebenwöchentlicher Waffenstillstand geschlossen worden.

Den 17. Juli bis 26. Juli kamen früh von Reuden französische Truppen, welche 3 Tage hier stunden, es waren 3 Offiziere und 120 Mann, der Aufwand kam 425 Tlr. 1 Gr.

Vom 26. Juli bis 15. August, also 21 Tage, standen hier 8 Offiziere und 117 Mann zur Einquartierung, und kam das Dorf wegen der vielen Fuhren, Boten und so weiter auf 1811 Tlr. 16 Gr. (Nota. Da diese Truppen aber den 13. August ausrückten und auf zwei Tage Brot und Fleisch noch erhalten sollten, welches aber die meisten zu geben nicht imstande waren (besonders Fleisch), so wurde der Schulmeister Herber arretiert, weil der Richter in Düben war, und der Schulmeister hatte sich die Quittung geben lassen. Aber durch einen Ochsen, welchen die Gemeinde wegen des Fleisches geben mußte, wieder los kam.)



Französische Truppen im Schlosshof zu Düben.  
Federzeichnung von H. Weismann.

Den 25. Juni kamen aus Spanien polnische Truppen zur Einquartierung, es waren 33 Offiziere und 172 Mann. Der Aufwand betrug 132 Tlr. 14 Gr.

Den 6. und 7. Juli erhielten wir wieder französische Chasseurs zu Fuß, sie standen 2 Tage zur Einquartierung allhier und entstand ein Aufwand von 259 Tlr. 4 Gr.

Den 12. Juli kam zur Einquartierung 1 Offizier und 107 Gemeine. Die Verpflegung kam auf 51 Tlr. 16 Gr.

Den 16. Juli hatten wir 12 Offiziere und 180 Soldaten französische Truppen. Die Einquartierung betrug 94 Tlr. 8 Gr.

Den 10. statt des 15. August wurde des französischen Kaisers Napoleons Geburtstag gefeiert. Dieser Tag kostete Söllichau 24 Stück Gänse, jedoch wurde für jedes Stück 16 Gr. gezahlt. Die Gänse wurden aufgehängt und die Soldaten mußten mit verbundenen Augen auf sie marschieren und abhauen. –Man nannte es oft nachher das Gänsefest, aber auch viele das Leichenfest: weil dann die großen Schlachten wieder angingen.

Den 13. August kamen des Nachts nach 12 Uhr von Reuden zur Einquartierung 3 Offiziere und 93 Mann. Der Aufwand betrug 42 Tlr. 4 Gr.

Den 14. August hatten wir wieder 3 Offiziere und 113 Mann; macht wieder 51 Tlr. 16 Gr.



Am 15. August hält der Schreiber einen Rückblick auf die Geschehnisse seit Beginn des Jahres 1813. Da nun diese Zeit Ruhe herrschte, glaubte er sicher, daß die Feindseligkeiten beendet seien und schloß seine Berichte mit einer kurzen Übersicht ab:

Diese vorstehenden Einquartierungen kosteten dem Dorfe Söllichau auf 4663 Tlr. 16 Gr. – Es versteht sich, daß auch die Fourage, Spannung bei Transportierung der Truppen, Boten und sonst noch an unvermeidlichem Aufwande gerechnet worden ist. – Ausgenommen sind jedoch die vielen und öfteren Spannungen, welche nach Düben und von da teils nach Leipzig, teils nach Wittenberg und anderen Orten mußten geleistet werden.

Diese französischen, italienischen und verbündeten Truppen marschierten die zwei ersten Monate des Jahres 1813 aller hinunterwärts über Wittenberg, da aber die kaiserlich-russischen und königlich-preußischen Truppen aus Sachsen drangen und den hell. Abend vor Ostern, es war den 17. April 1813, die Festung Wittenberg beschossen, auch auf Leipzig marschierten und dasselbe den 2. oder 3. Osterfeiertag beschossen und einnehmen wollten, so sollte von den Monarchen ein Waffenstillstand abgeschlossen worden sein. Daher sie die Nachricht bei dem Bombardement erhalten hatte, so hatten sie sich wieder zurückziehen müsse. – Dieser Waffenstillstand dauerte nicht lange, der französische Kaiser hatte nur seine neu angeworbenen Soldaten wollen lassen herankommen. – Denn den 2. Mai kam es schon bei Lützen zu einer sehr großen und fürchterlichen Bataille. Nachher war es hinter Wittenberg etliche mal und besonders bei Jüterbog zu Schlachten gekommen; auch den 21. 22. und 23. Mai bei Bautzen.

Vom 1. Juni bis 20. Juli war Waffenstillstand, der aber später bis 16. August verlängert wurde. In dieser Zeit hatten die Franzosen und Verbündeten in Sachsen Standquartiergenommen und hatten die Elbe diesseits besetzt; hingegen die Russen und Preußen waren jenseits der Elbe. –

In diesem Jahre mußten auch viel Schanzarbeiter alle Wochen, teils nach Torgau, teils nach Wittenberg gestellt werden. – Nach geendigtem Waffenstillstand gingen die Feindseligkeiten aufs neue wieder an. Den 23. August bei Berlin, hernach bald da, bald dort, bei Bautzen, Dresden, Wittenberg, Jüterbog und so weiter.

Da sich im September die Kriegsfurie wieder auf die Gegend um Düben wälzte, begann auch Johann Gottfried Hermann wieder seine Berichte und Überlieferungen auf fernere Zeiten:

So war es bei uns vom 15. August bis 10. September so ganz ruhig. Da aber den 10. September bei Düben ein französisches und sächsischen Lager kam, so mußten an die sächsischen Vorposten Brot, Fleisch und Branntwein geliefert werden, welches 15 Taler betrug.

Den 11. September nachmittags von 1 bis 3 Uhr marschierten ungefähr 15 bis 20 Tausend Mann auch eine große Wagenburg Sachsen hier durch nach Schmiedeberg. Da aber viele diese Truppen sehr hungrig waren, so ist ihnen auf 600 Pfund Brot, desgleichen Butter, auch Heu und Vorspann-Pferde gegeben worden, welches nach Berechnung wenigstens auf 36 Tlr. kam.

Den 12. September sollten wieder viele französische Truppen hierdurch marschieren, denn bei Düben stand ein französisches Lager. Sie gingen aber von da nach Domnitzsch und standen nun daselbst. Auch wurde der ganze Elbstrom von Dresden bis Magdeburg diesseits der Elbe besetzt, besonders zwischen Torgau und Wittenberg, weil Russen und Preußen dort Miene machten, über die Elbe zu gehen oder zu kommen. Doch hatten sie bei Wartenburg (1 ½ Stunde über Wittenberg) eine Schiffsbrücke geschlagen.

Während dieser Zeit mußten nun fast alle Tage an die Franzosen gegeben werden, welche kamen und requirierten oder forderten. Den 15. September kamen die ersten Franzosen von Dahlenberg und holten 8 Scheffel Hafer, 20 Brote, je Brot 15 Pfund, Branntwein und Heu. Dieses betrug 15 Tlr.

Den 16. September waren wir frei, aber den 17. September kamen Franzosen von Dahlenberg, Trossin und Sage ( Sachau ) und requirierten Korn, Brot, Butter, Hafer, Heu und Branntwein, welches gegen 60 Tlr. betrug.

Desgleichen den 17. mußten auch an die Sachsen nach Trossin geliefert werden: Korn, Brot, Butter lebendes Rindfleisch und Heu, welches auf 100 Tlr. kam; auch noch den 17. September kamen Sachsen von Sachau, welche Korn, Brot, Butter, Fleisch, Branntwein, Hafer und Heu requirierten, es macht etlich 62 Tlr.

Bemerkung. Den 17. September mußten an drei Orten zugleich geliefert werden.

Den 18. September mußten den Franzosen wieder nach Dahlenberg geliefert werden Brot, Butter, Branntwein und Heu, es kam wieder 32 Tlr.

Den 19. September requirierten die Franzosen nach Dahlenberg Korn, Brot, Butter, Fleisch, Branntwein und Heu, es betrug 78 Tlr.

Desgleichen den 19. holten die Sachsen wieder von Sachau Korn, Brot, Butter, Branntwein, Fleisch und Heu, es betrug auf 52 Tgl.

Den 20. September war ganz ruhig, aber die Ursache wird gleich folgen!

Den 21. September, als Dienstag nachmittag ( wo Mühlbachs Tochter sollte getraut werden, es war auch schon einmal gelautet ) da kamen unvermutet erstlich sächsische Ulanen, dann viele französische Infanterie, schlugen vor dem Dorfe ein Lager auf ( dieses war das erste Lager ), es erstreckte sich bis Durchwehna und Kossa. Allhier im Dorfe lagern fast einem Jeden, auch beim Häusler, lauter Offiziere und die sächsischen Ulanen. – Die französische Infanterie nahm auch gleich die ganze Herde Rindvieh in Beschlag. Da nun ein großes Klagen und Jammern entstand, so sagten alle französischen Offiziere, das Lättern: wäre schuld, man hätte den Feind durchs lautern, welches zu genannter Hochzeit oder Trauung geschah, rufen wollen. Wirklich mußte man sich auch an den Kommandanten wenden: doch auf Bitten und Flehen wurde wohl abends um 10 Uhr die Herde entlassen, aber es mußten doch 24 Stücken Rindvieh gegeben werden. – 6 Stücken waren schon genommen und geschlachtet, 6 Stück wurden des Nachts noch geschlachtet und 12 Stück wurden den folgenden Tag, als dem 22. September, mit fortgetrieben, wo sie gegen 9 Uhr vormittags wieder ausmarschierten und auf Schköna gingen. Es sollten 25 bis 30 Tausend Mann gewesen sein.

Bei diesem ersten Lager glaubten wir schon, es ginge alles drauf, was wir hätten.

Desgleichen den 22. September, nachmittags um 1 Uhr, kamen 2 Kompanien französische Infanterie, auch etliche 20 Mann Husaren, welchen mußte mittags Brot und Fourage gegeben werden, dann marschierten diese auch nach Schköna. War ein kleiner Aufwand wie 22 Tlr.

Desgleichen den 22. September kamen abends von Schmiedeberg etliche 20 Mann franz. Husaren, welche nach Düben wollten. Da sie aber fast alle krank waren, auch alle sehr schlechte Pferde hatten, blieben sie diesen Abend hier. Einer davon war vor Beiligs vom Pferde gefallen und diesen Abend gestorben, welcher am 23. auf unserm Kirchhofe in aller Stille beerdigt wurden. Der Einquartierungsaufwand betrug auf 15 Tlr.

Den 23. September, vormittags um 8 Uhr, marschierten wieder 3 Kompanien hier durch nach Korgau zu. Da aber einige von ihnen nach Gänsen gingen, auch drei genommen hatten und noch andere Vieh haben wollten, so wurde ein Aufruhr, es bestand großes Schreien, die Leute liefen zusammen und wollten sich darwidersetzen, es brach benahe in Tätlichkeit aus. Daher hatte der Offizier gesagt: Er wollte eine Kompanie zurückrufen und plündern lassen. Es entstand ein großer Schreck. Aber durch 2 Stäre ( Schafböcke ) und 1 Kalb, welches dem Offizier gegeben ward, wurde er wieder gut gemacht. War ein Aufwand von 14 Tlr.

Den 24. September gingen wieder vormittags von 8 Uhr an gegen 10 Tausend französischen und italienischer Truppen hier durch nach Schmiedeberg. Der Marschall Ney \* sollte dabei gewesen sein. ( Auch der französische Kaiser Napoleon ).

Den 24. dieses Monats, nachmittags, kamen von Reuden 16 Wagen sächsische Wagenburg ( unterm



Der Befreier: Fürst Leberecht v. Blücher, preuß. Feldmarschall, Führer der Schlesiſchen Armee.

Leutnant Pohe ) und mußte diesen auch zwei Scheffel Korn, 6 Brote, einiges zu Brote und ungefähr 6 oder 9 Bund Heu gegeben werden. Dann gingen sie nach Authausen. Kam auch ungefähr 18 Tlr.

Den 25. September marschierten wieder polnische Ulanen hier durch auf Pretzsch. Auch mußte den 25. an den Königl.-Sächs.-Haupt-Park nach Authausen geliefert werden. 9 Scheffel Korn, 573 Pfund Brot, 400 Pfd. Fleisch, an lebendem Vieh, und 13 Bund Heu, kostet der Gemeinde 128 Tlr.

Desgleichen den 25. dieses Monats kamen auch 164 Mann Elsässer auf 1 Tag zur Einquartierung. Kam auch 54 Tlr. 8 Gr.

Den 26. September mußte wieder an den die Königl.-Sächs.-Train-Pferde als Fourage nach Authausen geliefert werden 9 Dresdener Scheffel Korn und ungefähr 10 Bund Heu, kam wieder auf 50 Tlr. 6 Gr.

Den 27. September kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen, was und wieviel geliefert worden, ich glaube, es ist ein Weniges gewesen, nach Schmiedeberg, von ungefähr 6 Tlr. – auch

den 28. mußte nach Schmiedeberg an die französischen Truppen geliefert werden: Brot, Fleisch, Schnaps, Erdbirnen, Heu und Stroh, es kam auf 38 Tlr. 4 Gr.

Diese Lieferungen und Einquartierungen kamen dem Dorfe Söllichau wieder auf 825 Tlr. 18 Gr. ohne das Lager am 21. September.

Wir glaubten in diesen unruhigen Tagen, es ginge alles drauf, und mußten alles hingeben, was wir hätten: aber dieses war immer noch das Wenigste, denn weit trauriger und schreckenswertere Tage sollten bald nachfolgen. Doch blieb es nun einige Tage ruhiger, denn alle diese Truppen waren nun auf Dessau und Wittenberg gegangen,

\* sicherlich Marschall Ney

wo sie einige Tage Scharmützel, bald hier, bald da, auch bei Wartenburg, gehabt hatten.

Kaum waren vier Tage verflossen, so ging die Not aufs neue an: Und was wir befürchteten, das traf bald ein.

Von dieser Zeit an habe ich mit allem Fleiß die Wochentage bemerkt, weil die mehresten Menschen nicht wußten, was es vor ein Tag in der Woche war. Den 3. Oktober, als Montags, da wurde Angst und Schreck wieder vermehrt, denn bei Wartenburg hatten die Franzosen mit den Russen eine Kanonade, den Donner der Kanonen hörte man so stark, als wenn es hinterm Dorfe wäre. Auch kamen viele Kosaken und futtraschierten allhier, welches bis Nachts um 12 Uhr dauerte, nahmen auch viele Lebensmittel mit fort.

Weg ging. Da wurde aus den Scheunen Stroh und volles Korn, Heu und Grummet was da war, geholt.

Schalwände, Zäune, Bretter, Holz, Stangen und dergleichen, teils zur Fourage, teils zum Lager oder Hütten hinausgetragen, Lebensmittel und Vieh wurden genommen wo welches gefunden ward, alles zu beschreiben ist man nicht imstande. Es war sehr viel Kavallerie, Infanterie und eine sehr große Wagenburg. Wie viel Tausend es waren konnte niemand bestimmen: doch habe ich nachher erfahren, es sollten 35 Tausend Mann mit ungefähr 20 Tausend Pferde gewesen sein. Da nun eine große Menge Volks hier war, entstand den 2. Tag schon Mangel an Fourage, und mußten dann nach Durchwehna und Cossa \* fouragieren reiten. – Auch entstand bald großer Mangel



Kosakentrupps der Blücherschen Armee durchschwimmen neben der von den Franzosen in Brand gesteckten Brücke die Mulde bei Düben. Nach dem Gemälde von W. Geyer in der Stadtschule zu Düben.

Von diesem Tage an kommen Tage, welche nichts als große Not, Angst und Schreck mit sich brachten. – Gott helfe und gebe, daß, sowohl wir, noch unsere Nachkommen, von solchen bangen, wehmutsvollen und traurigen Tagen nie wieder etwas erlebe!

An diesen Tage wurde Kuhwedens Kind getauft, den 5. Oktober; als Dienstags, futtraschierten vormittags die Kosaken immer noch fort. Dann kam den 5. Oktober nachmittags ein russisches Lager, welches 3 oder 4 Tage hier stand. Lauter große Offiziere lagen bei jedem mit ihrer Bagage, Bediente und Pferde im Dorfe, die anderen lagen ums Dorf herum, und vor dem Dorfe im Lager. Das Lager ( oder Hütten ) langten bis ins Holz nach Tornau zu und war so breit, daß es vor dem Dorfe über den Tornschen und Schkönschen

an Wasser, daß auch den 2. Tag das Wasser nicht hinreichend war.

In diesen zwei ersten Tagen waren schon aus der Madel über 500 Scheitklaster Holz verbrannt, welches den hiesigen Einwohner war, ohne das, was auf dem Dorfe und bei einen in seinem Gehöfte, wegen der vielen und großen Wachfeuer verbrannt wurde. – jedermann wünschte, daß doch die **abgebrannte Brücke über die Mulde** bei Düben wieder fertig werden möchte, welches die Ursache dieses viertägigen Lagers vielleicht sein mochte. Endlich, den 4. Tag als Freitags, den 8. Oktober vormittags um 9 Uhr, brach eine so große Menge Volks hier wieder auf, wo aber bestimmt hin, ob über Düben oder auf Eilenburg, kann ich nicht gewiß beschreiben, denn wir waren mitten im Kriegesgetümmel.

\* hier Kossa mit C geschrieben

Da nun bei dem Aufbruch dieses Lagers die Menschen froh wurden, daß sie von einer so großen Last befreit wurden, so wurde auch gleich in eben der Stunde neue Angst und Schreck verbreitet. Denn es brannten die vielen Wachfeuer noch so sehr, daß bei einem heftigen Sturmwinde bald vorn am Dorfe ungefähr 15 bis 20 Hütten in Flammen standen. Da nun der heftige Sturmwind aus dem Abend kam und aufs Dorf zustieß, drohte neue Gefahr unserem ganzen Dorfe, und wäre dieses Feuer nicht durch die tätigen Einwohner des Dorfes glücklich gedämpft worden, so hätte ganz Söllichau ein Aschenhaufen werden können.

Da wir nun vor dem Dorfe das Feuer größtenteils gedämpft hatten, so kam wieder das Geschrei, daß die alten russischen Juden, welche hinter den regulären Truppen ganz hinten im Holze am alten Papierwege ihr Lager gehabt hatten, und nach den regulären Truppen erst aufgebrochen waren, im Dorfe plünderten, nähmen den Leuten Vieh und Sachen und wären nicht noch 2 russische Gendarmen da gewesen, an welche wir uns wendeten, so wäre es sonst noch weit schlimmer gewesen. Doch dauerte diese Unruhe durch die hinterher ziehenden alten russischen Juden wegen dem Futtraschieren diesen ganzen Tag immer fort.

Den 9. Oktober, als Sonnabends, marschierten sehr viele Russen hier durch, sie waren in Wartenburg über die Schiffsbrücke gekommen und gingen hinaufwärts, wo sie vielleicht schon diesen, als Sonnabends, den 9. Oktober, mit den Franzosen über Eilenburg bei Wölpfern ein Treffen möchten gehabt haben.

Den 9. Oktober, als Sonnabends, gegen Abend, kam das Geschrei, die Russen reterierten und die Franzosen kämen hinterher, sie hatten sie aufs Feld bei Pressel verfolgt. Nun war neuer Schreck, Sorge, Furcht und Angst, wie es uns gehen würde. In dieser Angst schafften nun viele Leute ihre Sachen in die Kirche zur Sicherheit. Man war damit noch nicht einmal zustande, so kam schon ein Regiment russischer Reiter von Durchwehna, welche durch unser Dorf sprengte: - es wurde Nacht, aber war heller Mondschein. Es dauerte auch nicht lange, so war das ganze Dorf voll Russen. Da nun bei uns jemand an die hinterste Haustür recht höflich anklopfte, und ich glaubte es wollte etwa jemand aus der Nachbarschaft etwas bei uns, aber als ich aufmachte, so waren es fünf russische Soldaten, welche mich dann gleich mit fort vor die Schenke nahmen, wo ich dann einen Boten bis nach Schköna mitmachen mußte; auch der Herr Förster Bredemann, der Richter Mühlbach und noch viele andere, daß ihrer in dieser Nacht wenigstens etliche 20 mit fortgemußt hatten, auch beide Herren Pastors wurden als Boten mit fortgeholt. Nota: Der eine General hatte zum Richter gesagt: Sie nehmen allemal die geschicktesten Leute, auf welche sie sich verlassen könnten.

Wie es diese Nacht bei meiner Abwesenheit in Söllichau zugegangen ist, kann ich nicht beschreiben, sondern ich überlasse es dem aufmerksamen Leser. - Daß es sehr traurig gewesen ist, läßt sich denken. Denn es sollten 70 bis 80 Tausend Mann, teils Infanterie, teils Kavallerie, und eine sehr große Wagenburg hier durch, alles auf

Schköna zu, gegangen sein, doch sollen auch viel auf Schmiedeberg gegangen sein - daß, als ich am Morgen früh um 6 Uhr, als Sonntags, den 10. Oktober, wieder nach Hause kam, immer noch etliche Regimenter hier durchmarschierten

Es handelt sich hier um den bekannten Zug des Korps Sacken, eines Teiles der Blücherschen Armee, das in Gewaltmärschen aus der Gegend von Torgau über Pressel, Söllichau nach Schköna marschierten, um die wieder nach Düben vorgedrungenen Franzosen zu umgehen und Anschluß zu finden an das nach Raguhn und Jeßnitz ausgewichene Gros der Armee Blüchers.

Den 10. Oktober, als Sonntags, wo aber die mehresten Menschen nicht wußten, daß es Sonntags war, denn an ein Kirchengehen wurde und konnte in dieser angstvollen Zeit nicht gedacht werden, da wollten einige dreschen, manche mahlen, aber es hatte niemand Lust dazu, obsonder der Mangel an Brot immer größer wurde, denn mancher hatte schon in einigen Tagen keinen Bissen Brot gehabt, so mußte auch dieses bald wieder eingestellt werden, den nachmittags nach 1 Uhr kamen schon wieder französische Husaren gesprengt, und ehe wir es uns versahen, so war nicht nur das ganze Dorf voll französischer Kavallerie, sondern auch das ganze Söllichauer Feld, wie viel Tausend, ob 30, 40 oder 50 Tausend es gewesen sind, kann ich nicht bestimmen, so viel kann ich aber zur Nachricht geben, daß es ein großer Teil der französischen Armee soll gewesen sein, denn mancher Nachbar hatte in seinem Gehöft und Garten wohl beinahe eine Kompanie Soldaten und Pferde, diese holten meist den ums Dorf Herumstehenden das volle Garben-Korn zum Futter der Pferde aus den Scheunen; Holz zum Wach- und Koch-Feuer wurden auch geholt, wo es welches war. Auch auf unserem Kirchhofe lagen wenigstens eine Kompanie Mann und Pferde, Lebensmittel wurden geholt wo welche waren. - Ueberall brannten die vielen Wachfeuer, in manchem Hofe drei, vier, auch wohl fünf, sechs. Da es nun Abend ward und der Mond wieder zurücke blieb, so leuchteten die Feuer so hell, daß man oft glaubte, es ginge ein Gebäude in Flammen auf. - Aber was wir befürchteten, das wurde bald wahr. - Es war ungefähr abends halb 8 Uhr, so kam schon das Geschrei Feuer! Feuer! - Wo war aber nun das Feuer ausgebrochen? Es war bei Gottlieb Sebastians, dem Halbhüfner, schon dreimal sollte es diesen Abend daselbst gebrannt haben, aber immer wieder gelöscht worden sein, aber dieses Mal hatte die Flamme überhand genommen und konnte nicht wieder gelöscht werden.

Da man nun in der Not seinem Nächsten gern zu Hilfe eilet, so konnte doch diesen Abend diesem Unglücklichen niemand zu Hilfe kommen, denn ein jeder mußte in seinem Gehöft auf der Hut sein, damit nicht ein ähnliches Schicksal ihn treffen möchte, es war aber auch kein Wasser vorhanden, daß gelöscht werden konnte. Ein Glück war es für Söllichau, daß es recht stille war, wäre ein solcher heftiger Sturmwind gewesen wie des Donnerstags, den 7. Oktober zuvor, so hätte Söllichau diesen Abend ein Raub der Flammen werden können. Aber Gott sei Dank! Daß die Flamme des Feuers nicht weiter kam. - Da man nun



Napoleon  
besichtigt ein Lager  
seiner Truppen  
bei Wellaune,  
einige Tage vor  
dem Aufbruch zur  
Völkerschlacht.

Nach dem Gemälde  
v. Oberleutnant Gorke  
aus Wehrmann,  
„Ausfahrten aus der  
Heimatgegend  
der Stadt Zöben“.  
Verlag: Paul Streibel  
in Zöben.

aber in solcher Not und Gefahr keine Ruhe hatte, und jeder nach seinen Gebäuden sehen mußte, daß nicht ein ähnliches Unglück wegen den Wach-Feuer bei ihm ausbräche und das Feuer bei Sebastians keine Gefahr mehr hatte, so ging ich auch auf den Kirchhof und um die Kirche herum, aber – welcher Schreck – des Herrn Oberforstmeisters Türen in der Kirche waren zerhackt und aufgebrochen. – Das Leichentuch lag in der Türe – ich meldete es – Wir suchten Hilfe, - aber umsonst. – Da nun tagsvorher, dem 9. Oktober, etliche 20 Familien ihre Sachen, wie schon vorher gedacht, in die Kirche geschafft hatte, so waren alle Sachen in der Kirche und besonders die, welche auf dem Boden des Kirchhauses und bis in den Turm hinauf waren so auseinander und herum gestreut – und genommen, was ihnen ( den Franzosen ) angestanden hatte, besonders Tisch- und Betttücher, Hemden, Leinwand, Abendmahlssachen usw. – alles ißt auch hier nicht zu beschreiben, was – und wieviel – alles genommen war, ich glaube doch, nach einer oberflächlichen Berechnung, daß es ein Verlust über 800 Tlr., vielleicht auch auf 1000 Tlr. gewesen ist: denn der Meinige

Nur beträgt, über 80 Tlr. – Diesen Abend wußte man nicht, ob Himmel oder Erde auf einem lag. Jedem seine Angst, Not und Schreck zu beschreiben, ist man nicht imstande – sondern der nachdenkende Leser wird es selbst noch wissen, in was für großer Not und Gefahr wir uns befunden haben. Das Herze bebt mir, da ich wieder an jene Zeit gedenke und sie beschreiben will. Ich muß hier von dieser bangen und traurigen Nacht zu beschreiben abbrechen – und aufhören.

Den 11. Oktober, als Montags, früh um 2 Uhr schon, rückten diese Truppen wieder aus, auf Schmiedeberg zu, und jeder löschte dann die vielen und großen Wachfeuer in seinem Gehöfte aus.

Den 11. Oktober vormittags, als Montags früh, wo die Sachen aus der Kirche wieder sollten zusammen gesucht und geholt werden, da kamen schon wieder Franzosen, gingen aber auch auf Schmiedeberg. Daher wurde mit den Sachen in der Kirche noch nichts.

Es dauerte aber nicht lange, so kam die sächsische und französische Wagenburg von Eilenburg hierher; da sie aber in Söllichau nicht Raum hatte, so wurde das Lager vor dem Dorfe nach

Tornau mit zu Hilfe genommen. Diese aber standen nur bis nachmittags 3 Uhr, wo sie wieder ausrückten auf Wittenberg oder Dessau zu.

Den 12. Oktober, als Dienstags, war so ziemlich ruhig, bis auf wenige kleine Trupps.

Den 13. Oktober, als Mittwochs, kamen erstlich kleine Trupps von 3, 5, 6, 9 Mann, auch manchmal 15 bis 20 und so weiter.

Diese Trupps wollten mit Gewalt bei den Leuten eindringen, um Brot zu suchen, wie auch zu plündern: Da aber die Leute die Türen verriegelten, so donnerten sie an, teils mit den Flintenkolben, teils nahmen sie Stücken Holz, auch große Steine, was sie zuerst fanden und wollten die Türen mit Gewalt erbrechen. Oftmals glückte es ihnen auch, und dann nahmen sie, was ihnen anstand.

Aber nachmittags, den 13. Oktober ( Mittwochs ) ungefähr um 3 Uhr, da kamen die Franzosen von Schmiedeberg wieder herauf – so viele – daß, wer da die Türen nicht aufmachte, diese mit Gewalt zerbrochen und zerhackt wurden. Da wurde geplündert, Schränke und Laden aufgemacht, genommen was ihnen anstand, auch vieles Haus- und Wirtschaftsgerät mit fortgenommen. Es schien an diesem Tage, als wenn es mit uns nun vollends gar aus sein sollte. Es war einem auch das Seine nicht mehr lieb: denn alle Tage verloren wir immer mehr an unserem Hab und Gut.

Napoleon hatte vom Schlosse in Düben den Befehl zur Umkehr der Truppen aus der auf Berlin stehenden Marschrichtung und zum Aufmarsch bei Leipzig gegeben. Viele Tausende französischer und verbündeter Truppen rückten in diesen wenigen Tagen aus der Gegend von Dessau – Wittenberg über die Muldenbrücke bei Düben nach Leipzig. Deshalb wurde Söllichau, wie auch Düben und die an der Straße nach Leipzig liegenden Dörfer, so hart betroffen.

Es sind bestimmt in jedem Hause und Hofe 500 bis 800 Mann gewesen, welche alles durchsuchten, und mit fortnahmen was noch da – und versteckt war, und was einer nicht nahm, nahm der andere. Diese **große Plünderung** dauerte bis abends nach 6 Uhr, wo dann die meisten Einwohner vielleicht keinen Bissen Brot mehr hatten und sich hungrig zu Bette legen mußten.

Dieses waren Tage der Not und Trübsal welche über uns verhängt waren und die gewiß kein Mensch vergessen wird, der sie erlebt hat. Doch die Not war noch nicht alle.

Den 14. Oktober, als Donnerstags, kam die sächsische und französische Wagenburg wieder von unten herauf, es waren auch viele Soldaten dabei: denn das Lager vor dem Dorfe war über die Hälfte voll. Von den Franzosen hatten ihrer zwei die Kirche wieder erbrochen, sie standen bis Freitags früh, wo sie dann ausrückten und auf Eilenburg gingen.

In diesen genannten kriegerischen Tagen verlor Söllichau 29 Pferde und 141 Stücken Rindvieh, ohne Schafe, Schweine, Gänse und Hühner. Von Hühnern und Gänsen sind nur noch wenige im ganzen Dorfe geblieben.

Man konnte auch zu der Zeit ein Pferd, oder ein Stück Rindvieh für ein wenig Geld kaufen. Ich habe gehört, daß einer einmal **ein Pferd**

**für 16 Gr. und eine Kuh für einen 20- Kreuzer** gekauft hat. Aber oft in der Stunde, da einer es kaufte, - büßte er es auch wieder ein. Auch erhielt mancher bisweilen ein Stück Vieh umsonst. Es wurde auch manches Stück Vieh besonders Pferde, gefunden, welche abgetrieben waren und nicht mehr fort konnten.

Den 15. Oktober, als Freitags, kamen beständig kleine Trupps von 4, 6, 7 und 8 Mann, auch einige Mal 10 bis 15 Mann. Diese wollten oft mit Gewalt einbrechen, um Brot zu haben, da aber die Leute die Türen verriegelten, so entstand oft groß Gedonnere, so, wie es mittwochs den 13. August \*beschrieben ist. An diesem Tage, nämlich dem 15. Oktober entstand zwischen Einwohner und Soldaten beinahe ein Scharmützel, der Schmied Meister Hermann nahm einem Soldaten den Säbel, und hätten nicht noch 40 bis 50 Mann in dem Lager vor dem Dorfe gelegen, vor welchen sich die Einwohner fürchten mußten, es wäre weit schlimmer geworden. Diese kleinen Trupps dauerten noch auf 8 Tage lang, vor welchen man sich immer zu fürchten hatte.

Den 16. Oktober als Sonnabends, war bei Leipzig große und fürchterliche Kanonade. Wie viel Hundert oder wohl Tausend Feuerschlünde gegeneinander da gerichtet gewesen, das kann ich nicht genau bestimmen. – Es dauerten die kleinen Trupps immer noch einige Tage fort und wir hatten immer Furcht und Angst dabei. – Auch lagen des Abends auf 100 Mann in den Hütten vor dem Dorfe, welchen mußte hinaus geliefert werden, damit sie nicht ins Dorf kamen. Auch brannten diesen Abend wieder 2 Hütten vor dem Dorfe weg.

Den 17. Oktober, den Sonntag Dom. 18. p. Trinit., hörte man den Donner der Kanonen, aber nicht so sehr; diesen Tag sollte nichts sonderliches vorgenommen sein – als Anstellungen. – Wir hatten allhier Betstunde.

Den 18. Oktober, Montags, ging die Kanonade Leipzig wieder sehr fürchterlich an, so, wie des Sonnabends. Diesen Tag wurde Köllners Tochter begraben – und Gottlob Sebastians Kind getauft.

Den 19. Oktober, als Dienstags dauerte die Kanonade bei Leipzig noch fürchterlich fort, bis nachmittags gegen 2 Uhr, wo die Stadt von den Russen und Preußen mit Sturm eingenommen worden war, die Franzosen hinaus getrieben. Der Napoleon hatte mit seinem Generalstab die Flucht durch Reichelts Garten nehmen müssen und sehr viele Franzosen waren gefangen genommen worden. Auch der König von Sachsen war gefangen worden. Die sächsischen Soldaten waren zu Russen und Preußen übergegangen und die französische Armee war verfolgt

Dieses war ein Tag, welcher in der Geschichte unvergeßlich bleiben wird. Was an diesem Tage den Siegern der russischen und preußischen Armee alles zu Teil geworden und was sie dem Feinde abgenommen haben, das kann und will ich nicht beschreiben, weil ich nur hauptsächlich des Dorfes Söllichaus Geschichte und Begebenheiten beschreiben wollte.

Bis diesen Tag, nämlich am 19. Oktober im 1813. Jahr, waren es Tage der Not und der Trübsal, der Angst, Furcht und des Schrecks. – Viele der Einwohner allhier waren mit ihren Sachen und Vieh ausgewichen und hatten ihre

\* sicherlich 13. Oktober

Güter und Häuser stehen gelassen, besonders die oberen Einwohner des Dorfes und auf dem Berge. Manche hatten ihre Zuflucht auf der Durchwehnaschen Pechhütte bei Herrn Schlobach und bei den Pechknechten genommen, andere hatten sich mit Sachen und Vieh in das Dickicht der Heide geflüchtet und waren Tag und Nacht daselbst geblieben.

Diejenigen, welche noch im Dorfe wohnten, hatten auch ihr Vieh in die Heide getrieben und ins Dickicht versteckt, aber es war auch manches gefunden worden. Bei vielen standen Häuser, Ställe und Scheune auf, welche diese Zeit gar nicht mehr zugemacht wurden. Denn der Eine hier und der Andere da traurig, tief und niedergeschlagen herum.

Doch, als wir von dem glücklichen Sieg über die Franzosen bei Leipzig die frohe Nachricht erhielten, daß sie verfolgt wurden, erheiterten wir uns wieder. Die Einwohner bezogen wieder ihre Häuser, das Vieh, was noch da war, kam wieder in seine Ställe, desgleichen auch die Schafe, welche auf 3 Wochen Tag und Nacht in der Heide gelegen hatten, wurden wieder hereingeholt. Das Lager vor dem Dorfe und in Gärten wurde aufgeräumt und jeder fing dann seine Wirtschaft an zu betreiben, aber leider – ganz von neuem, denn da war bei keinem ein Topf, eine Schüssel, ein Löffel, ein Messer pp. mehr. – Auch war in diesen Tagen die **Salznot** so groß, daß gewiß viele erst Gott dem Schöpfer dafür haben danken gelernt. Denn ein kleines Mäßchen kam eine Zeit 4 bis 6 Gr. und war beinahe nicht zu erlangen. Da nun das Vieh wieder an seine Orte und Ställe kam, was noch da war, so entstand unter dem Rindvieh bald eine Seuche, woher sie kam, ob von Erkältung oder von der Fütterung, oder von was, das kann ich nicht wissen, Erfahrene Männer sagten nachher: Die schnelle Ausdünstung, erst wegen der Kälte, und dann in Ställen wegen der Wärme, wäre schuld. Doch war die Vieh-Seuche nicht bei allen, sondern nur etwa bei 10 Einwohnern, auch nur in manchen Dörfern. Dadurch verloren einige noch ihr Vieh was sie im Kriege erhalten hatten. Die Zahl des gefallenen Rindviehs belief sich auf 40. – Also hat Söllichau das 1813. Jahr durch Krieg und Seuche 182 Stücken eingebüßt. – Es gingen auch einige Pferde drauf, jedoch an keiner Seuche, sondern vielleicht, oder auch, weil sie zu sehr abgetrieben waren.

Vom 21. September bis mit dem Oktober 1813 habe ich dann eine Berechnung von jedem seinem Verluste aufschreiben müssen, als 1. Schaden an Gebäuden und Schalwänden mit Inbegriff der Zäune, 2. an Vieh, 3. aus der Scheune und Lebensmittel, und 4. an Mobilien; so belief sich der Verlust in Söllichau auf 27926 Tlr. – Ohne die königliche Wildmeisterei, welche auch drittehalb Tausend Tlr. betragen soll. – Noch ist zumerken, daß das 1813. Jahr ein besonders fruchtbares Jahr war. Das Getreide geriet so gut, daß mancher Nachbar sagte: so als er gewirtschaftet hätte, hätte er noch nicht so viel erbaut wie dieses Jahr. Und hätte nicht so viel Tausend Menschen und Vieh davon gezehrt, so würde es nicht bloß hinreichend gewesen, sondern es würde bei manchem noch übrig geblieben sein. Zu bewundern aber war es, daß der Dresdner Scheffel Korn von der

Ernte 1813 an bis wieder zur Ernte 1814 bei 5 Tlr. blieb; die Gerste aber galt 4 Tlr. und der Hafer 3 Tlr. – dieses waren die gewöhnlichsten Preise.

Zum Schluß ist auch noch dieses merkwürdig, daß in den beiden letzten Monaten des 1813. Jahres sehr viele Menschen, teils an böartigem Nervenfieber, teils an hitzigen Krankheiten, teils auch an anderen Krankheiten starben, daß man dieses Jahr mit Recht ein Sterbejahr heißen kann, welches noch bis ins Jahr 1814, die zwei ersten Monate Januar und Februar, währte.

Ich glaube gewiß, diese Zeit wird nicht nur uns, die wir sie überlebt haben, – sondern auch unseren Kindern, die Augenzeugen davon gewesen sind, unvergeßlich bleiben. Gott beschere uns bald –

Friede! Friede!

Dies ist mein herzlicher und sehnlicher Wunsch, mit welchem ich schließe.

Söllichau, den 20. Dezember 1816

Johann Gottfried Herrmann

Da nun der König ( Friedrich ) von Sachsen sah, daß die Bataille den 19. Oktober 1813 bei Leipzig von den Franzosen verloren war, auch seine Soldaten zu den Russen und Preußen übergangen waren, gab er sich den verbündeten Mächten gefangen. – Er wurde nach Friedrichsfelde bei Berlin gebracht, wo er bis zum Frühjahr 1815 war.

Den 1. November 1813, gerade dem Söllichauer Kirmestag, war allhier den ganzen Tag ein großer Aufruhr mit den Preußen, welche von Reinhartz kamen und Pferde holen wollten; besonders mit Beiligen seinem Schimmel.

Desgleichen den 5. Dezember kamen auch preußische Truppen, als sie Torgau belagern hielten, von Domnitzsch mit dem Herrn Leutnant von Kleiht und requirierten 20 Scheffel Korn, 4 Stück große Ochsen, 2 Kühe und 400 Pfund Brot, es betrug 27 Tlr. 16 Gr.

Den 26. Dezember hat die Besatzung Torgau unterhandelt und den 7. Januar 1814 haben die Preußen diese Festung besetzt. ( Ein Kommandant war nicht mehr da, weil schon zwei an Nervenfieber verstorben waren ).

Den 13. Januar 1814, des Nachts von halb 1 bis um 2 Uhr, also in 1 ½ Stunden ist die Festung Wittenberg von den Preußen mit Sturm eingenommen worden, der Kommandant Vandamme sollte nach Sibirien gebracht werden.

Zu dieser Zeit haben sich beinahe alle Festungen in Deutschland, immer eine nach der anderen, welche noch die Franzosen besetzt hielten, an die Verbündeten ergeben. Da nun Gott den Oestereichern, Russen, Engländern, Schweden und allen anderen kleinen Mächten Sieg und Glück verlieh, so geschah es daß diese Verbündete bald nach Frankreich kamen, jedoch nicht ohne Blutvergießen. – Denn sie sollten bis Paris 22 Schlachten mit den Franzosen gehabt. – Wovon etliche sehr hartnäckig und blutig sollen gewesen sein.

Den 31. März 1814 ist die Stadt Paris von den Alliierten eingenommen worden. Von dieser Zeit an horten alle Feindseligkeiten auf. Es wurde auch ein frohes Dankfest in allen Kirchen Dommin.

quasimod. als am 17. April, gefeiert, in der Hoffnung eines baldigen und so sehnlich gewünschten Friedens. – Der französische Kaiser Napoleon Bonaparte mußte sich ergeben und erhielt die Insel Elba zu seinem Aufenthaltsort und kam unter die Aufsicht der Engländer. – In Frankreich wurde Bourbon Ludwig XVIII. von den Alliierten wieder zum König eingesetzt. Der Kaiser von Rußland gab nun auch alle französischen Kriegsgefangenen wieder los, welche an Stöcken nach Hause marschierten. ( Wir haben auch vielmal welche zur Einquartierung gehabt ).

Von der Schlacht bei Leipzig an wurde Sachsen von den Russen regiert, der Kaiser Alexander setzte den Fürst Repnin zum Landes-Gouverneur ( Landespfleger ) nach Dresden.

Den 10. November 1814 wurde die Landesverwaltung Sachsen von den Russen dem König von Preußen übergeben, welcher dem preußischen Staatsminister Freiherrn von der Reck und dem preußischen Generalmajor Freiherr von Handt die Verwaltung Sachsens übertrug.

Vom 27. Juni bis 8. Juli 1814 hatten wir, und in der ganzen Gegend, wieder starke russische Einquartierungen, welche von Frankreich zurückkamen und nach Polen zu marschierten.

1814, den 18. und 19. Oktober wurde in allen Kirchen Gottesdienst gehalten. Den 18. Oktober wegen den in der Schlacht bei Leipzig gebliebenen und verunglückten Kriegern; den 19. für den glücklich erfochtenen Sieg.

In diesem 1814. Jahr nach Michael wurde auch von den Verbündeten in Wien ein Kongreß gehalten wegen neuen Länder-Einteilung, wobei fast alle Potentaten von Europa mit ihren Ministern gegenwärtig waren, welcher bis ins Jahr 1815 währte. Jedermann war neugierig, wie es mit Sachsen und dem Könige Friedrich August werden würde. Endlich kam im Februar 1815 in Zeitungen, daß von Sachsen ein großer Teil an Preußen kommen sollte. Man wollte es anfangs gar nicht glauben, aber nachher bestätigte es sich. Der König von Sachsen kam nun auch nach Oesterreich, wohnte den Unterhandlungen bei, und am 18. Mai des 1815. Jahres war diese Teilung Sachsens zu Wien von beiden Monarchen, mit Genehmigung der anderen Mächte, unterschrieben worden. – Der König von Preußen erhielt vom Lande Sachsen ungefähr zwei Fünftel, und der König von Sachsen behielt ungefähr drei Fünftel, kam drauf bald wieder nach Dresden und trat den 6. Juni seine königliche Regierung wieder an.

Unterdessen hatte sich Bonaparte von der Insel Elba wieder entfernt nach Frankreich zu. Dadurch wurden alle Länder und Völker in große Bewegung und Schrecken versetzt, auch der Kongreß zu Wien aufgehoben. – Ueberall, wo er hinkam, fand er Aufnahme, so, daß er schon am 20. März 1815 wieder in Paris angekommen war. Da zuvor der König und alle Gesandten sich entfernt hatten.

Auf eingegangene Nachricht beim Kongreß in Wien, von Bonaparte, entschlossen sich alle Potentaten, besonders Oesterreich, Rußland, Preußen und England, wenn's nötig wäre, alle ihre Truppen gegen Frankreich wieder, marschieren zu lassen. Welches auch geschah, so, daß schon am 16. und 18. Juli 1815 bei Belle Alliance, Ligny und Schönbrunn an der französischen Grenze im Hennegau, eine mörderische Schlacht gewesen war, welche

den Preußen und Engländer jedem 15 Tausend Tote und Blessierte gekostet hat. Hingegen die Franzosen sollen 50 bis 60 Tausend Mann verloren haben.

Für diesen glorreichen Sieg, den Gott den Preußen und Engländern wider ihre Feinde, die Franzosen gegeben; desgleichen von der am 6. Juli 1815 zum zweiten Mal eingenommenen Hauptstadt am 23. Juli wurde wieder in allen Kirchen ein Sieges-Dankfest gefeiert.

Da nun Bonaparte keine Aufnahme mehr in Paris fand, hatte, er sich auf die Insel Rochefort bei Frankreich begeben. Da aber die Engländer gleich, Schiffe auslaufen ließen, so hatte er sich ihnen daselbst ergeben: Wo er auf die Insel Helena in Afrika gebracht werden sollte.

Unsere engere Heimat ging durch einen am 18. Mai 1815 geschlossen und 21. Mai seitens des Königs von Sachsen unterzeichneten Vertrag aus dem Besitze Sachsens an Preußen über. In den ersten Junitagen wurden aus den Gemeinden die sächsische Wappen entfernt und der preußische Adler in feierlichen Prozessionen angebracht.

Den 3. August 1815 wurde dem König von Preußen, Friedrich Wilhelm III an seinem Geburtstage im Herzogtum Sachsen zu Merseburg gehuldigt. Dahin sich alle ( Repräsentanten ) dieses Herzogtums begeben mußten. Da aber der König wegen des Krieges noch in Paris war, so hatten er den Staatsminister Freiherrn von der Reck die Erbhuldigung in seinem Namen übertragen. – Es wurde an diesem Tage wieder in allen Kirchen Gottesdienst gehalten. Der Text zur Predigt war 1. Petri 2, 17. Hernach war es ein Freudentag bis in die späte Nacht.

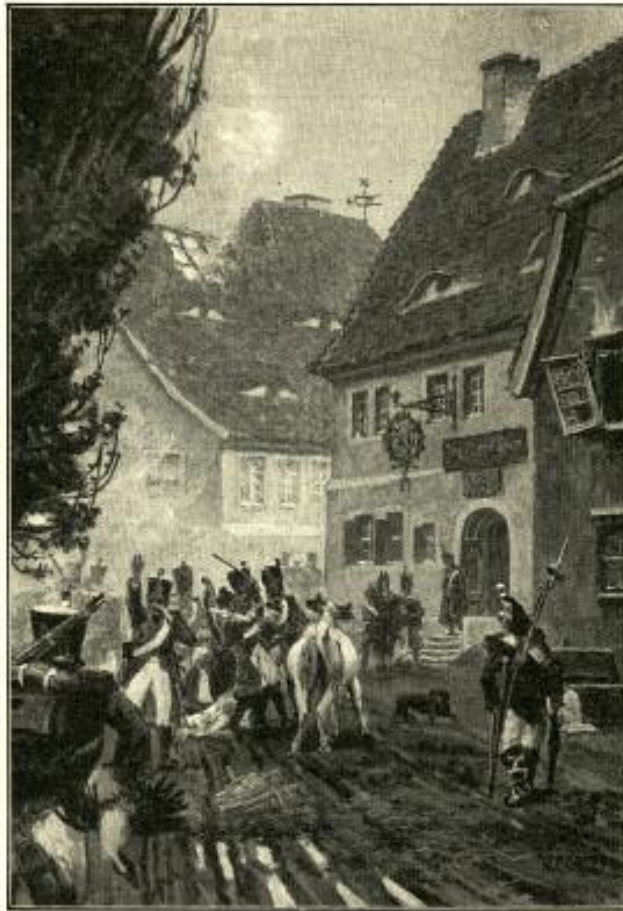
In diesem 1818. Jahr, die letzte Woche gleich nach Weihnachten, hatten wir russische Einquartierung, dreimal, diese Soldaten waren so schlimm und wir mußten ihnen alles geben, was sie wollten haben.

#### Einige persönliche Nachträge.

In diesem 1813. Jahr verlor ich ein Pferd und vier Ochsen und ungefähr zehn Stück Schafe, auch noch acht Gänse und elf Hühner. Diese wurden mir in diesen kriegerischen Umständen genommen und behielt noch an Vieh zwei alte Pferde, einen Ochsen, zwei Kühe und zwei Kälber und ungefähr dreißig Stück Schafe und zwei Schweine. Und wenn wir dieses nicht in die Heide versteckt hätten, so hätten sie uns alles genommen.

Auch in diesem Jahr 1814 hatten wir nicht ein Pfund Heu erhalten. Und hatten in diesem Jahre keines zu füttern. Nach dieser kriegerischen Zeit waren wir in schlechten Umständen, weil wir kein Vieh hatten. In diesem Jahre 1815 kauften wir ein Pferd auf der Hammermühle für 20 Tlr. Dieses Pferd hatten wir ungefähr bis zu Pfingsten, da es denn unreine auf der Nase ward. Da war wieder neue Not vorhanden, da wir glaubten, es sollte besser werden, so ward es immer schlechter mit uns. Dieses Pferd mußten wir nicht allein abschaffen, sondern es hatte auch das andere mit angesteckt, nun hatten wir noch ein krankes Pferd und einen Ochsen im Zuge, nun glaubten wir uns

So raubten und plünderten die französischen Truppen u. Nachzügler allenthalben in dem „verbündeten“ Sachsen.



Nach dem Gemälde v. Oberleutnant Gortep aus Bohemann, „Ausschnitte aus der Heimatsgeschichte der Stadt Söbden“. Verlag: Paul Streubel in Söbden.

zu verbessern und aus dieser Not näher zu kommen, wir blieben aber immer in armseligen Umständen. Allein , mein Vater ging auf den Johannesmarkt nach Jessen und wollte da einen Ochsen oder ein Pferd, was es war, holen. Er aber brachte einen Ochsen, für 30 Tlr. Dieser Ochse paßte aber nicht ein. Dieses kranke Pferd mußten wir auf vollends abschaffen, nun gingen wir wieder nach Oranienbaum, dieses war der Markt in Bartholomäi, und holten wieder ein Pferd, das kostete 28 Tlr., nun hatten wir zwei Ochsen und ein Pferd im Zuge, dieser gekaufte Ochse hielt sich schlecht und mußten ihn wieder verkaufen. Mein Vater zog mit ihm auf den Eilenburger Bartholemäi-Markt und hatte ihn für 26 Tlr. verkauft. Da er sich aber das Geld durch das Gedränge der Leute hatte nehmen lassen, so kam er ohne Geld nach Hause. Nun war der Schmerz ärger wie vorhin, da wir glaubten, eine Schuld mit diesem Gelde zu bezahlen, so war alles vergebens. Dieses gekaufte Pferd hatten wir bis den Tag vor Weihnachten, so büßen wir es wieder ein, nun hatten wir wieder kein Pferd, nun hatten wir in diesem Jahre 1816 von Weihnachten bis Fastnachten

Nichts als einen Ochsen und zwei Stiere im Zuge, in der Zeit zu Fastnachten kauften wir wieder ein Pferd von Haufen in Kossa ( 1817 ), das kostete 38 Tlr. Auch noch kauften wir in diesem Jahre auf den Oranienbäumer Bartholomäis-Markt einen Ochsen, da wir aber zuvor einen ums halbe Geld verkaufen mußten, den wir noch von dem Kriegsgetümmel erhalten hatte; diesen ungesunden Ochsen mußte ich für 20 Tlr. verkaufen. Nun kauften wir diesen Ochsen in Oranienbaum für 31 Tlr. Da wir aber nach Hause kamen, konnte er nicht ziehen, weil er einen Schaden am Halse mochte vielleicht bekommen haben. Diesen Ochsen führte ich wieder nach Kemberg und büßte nichts ein. So ging es wieder nach Pretzsch und kauften wieder einen anderen. Da wir aber wieder betrogen waren, so haben wir ihn ungefähr fünfviertel Jahr gehabt, da wir ihn gänzlich umsonst mußten füttern, so führte ich ihn wieder nach Oranienbaum und kriegte 30 Tlr., da büßten wir auch wieder 6 Tlr. ein. (NB. Von der Niederschrift der weiteren Angaben sehe ich ab, da sie ebenfalls nur vom Ochsen- und Pferdekauf handeln. Söllichau, den 5 August 1904 Witzig, Kantor )

Quelle: Hk Kreis Bitterfeld 1939